

Das Gebot der Freiheit

Die ökumenische Bedeutung der Ethik Dietrich Bonhoeffers*

Von Ernst Feil

»Stationen auf dem Wege zur Freiheit

Tod

Komm nun, höchstes Fest auf dem Wege zur ewigen Freiheit, / Tod, leg nieder beschwerliche Ketten und Mauern / unsres vergänglichen Leibes und unsrer verblendeten Seele, / daß wir endlich erblicken, was hier uns zu sehen mißgönnt ist. / Freiheit, dich suchten wir lange in Zucht und in Tat und in Leiden. / Sterbend erkennen wir nun im Angesicht Gottes dich selbst.«¹

Wenn ein Gefangener am 21.7.1944 ein solches Gedicht schreibt, das ihm »recht roh« erscheint, aber gleichwohl beschäftigt², so zeigt sich ein Aspekt der Freiheit, den wir nur zu leicht übersehen. Dietrich Bonhoeffer hat diese Verse in einigen Stunden niedergeschrieben, als nach dem mißlungenen Attentat vom 20. Juli 1944 seine Gefährdung extrem gewachsen war, nachdem aber vor allem die Hoffnung auf baldige Befreiung durch ein gelungenes Attentat zerstört war. Er weiß, daß solche »Stationen auf dem Weg zur Freiheit« nicht ohne »Zucht«, dann aber nicht ohne »Tat« und schließlich nicht ohne »Leiden« möglich sind, bis hin zu jenem nun als nahe und vielleicht unausweichlich angesehenen »Tod«, der uns die Freiheit im Angesicht Gottes wahrnehmen läßt.

An diesen Gefangenen zu erinnern, dessen Todestag sich am 9.4. zum 50. Mal jährt, geschieht stellvertretend für viele andere, die wie er in Widerstand und Ergebung vielfach bis in den Tod hinein Zeugnis abgelegt haben. Es gilt, insbesondere auch eines P. Rupert Mayer SJ zu gedenken, dem ein besonderes Martyrium auferlegt war, nämlich schweigen zu müssen um den Preis des Überlebens, und der in seiner Verbannung in Ettal eine gemeinsame Zeit mit Bonhoeffer dort verbracht hat³.

* Vortrag in Ettal am 10.3.1995.

¹ WEN 403. — Hier wie im folgenden werden die üblichen Abkürzungen verwandt, vgl. die Aufschlüsselung etwa bei Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer. Theologe, Christ, Zeitgenosse, München 1967, ⁶1986, 18 (im folgenden abgekürzt als DB), Ernst Feil, Die Theologie Dietrich Bonhoeffers. Hermeneutik, Christologie, Weltverständnis, München 1971, ⁴1991, 430 (im folgenden abgekürzt als ThDB). Die Zitate stammen aus: AS/W = Akt und Sein; N/W = Nachfolge; E/W = Ethik; WEN = Widerstand und Ergebung. Neuausgabe; GS = Gesammelte Schriften; DBW = Dietrich Bonhoeffer Werke. Es sind die Belege angegeben, so weit möglich, nach DBW; vielfach sind hier zur leichteren Orientierung in Klammern die entsprechenden Seiten der bisher gängigen Ausgaben notiert.

² So brieflich an Eberhard Bethge WEN 403 und 428.

³ Schriftliche Zeugnisse gemeinsamer Gespräche zwischen Bonhoeffer und P. Mayer gibt es nicht (man vermied sie möglichst wegen drohender Hausdurchsuchungen). Bei einem Besuch in Ettal war Eberhard Bethge einmal in einer größeren Runde, an der auch P. Mayer anwesend war; dieser blieb aber höchst zurückhaltend, so daß Bethge sich an keine Äußerung P. Mayers erinnern kann.

An Dietrich Bonhoeffer zu erinnern, bedeutet auch, nicht nur der Christen, sondern doch auch der Atheisten zu gedenken, die Bonhoeffer nicht zuletzt im Widerstand so sehr beeindruckt haben, daß er zwar die »*abendländische Gottlosigkeit*« nicht verkannte, sie überdies als von ihrer Vergangenheit her als »wesentlich religiös« qualifizierte, zugleich aber eine »verheißungsvolle Gottlosigkeit« wahrnahm⁴. In der Haft erschien ihm diese »mündige Welt« wohl von hierher zwar als »gottloser«, aber »darum vielleicht gerade Gott-näher als die unmündige Welt«⁵. Deren Vertretern, den »Religionslosen« gegenüber vermag er eher von Gott zu reden als gegenüber den »Religiösen«⁶. In ihnen findet er etwas von dem realisiert, was er zehn Jahre zuvor von Indien, d.h. von Gandhi zu lernen gehofft hatte⁷.

Wenn wir der Zeugen des Widerstandes gedenken, so weiß ich mich mit Bonhoeffer einig in der Unzulänglichkeit und Vorläufigkeit allen Denkens. Wie noch so spekulative Reflexionen über Liebe qualitativ hinter jeder konkreten Liebe zurückbleiben, so bleibt auch alles und d.h. auch die Theologie grundsätzlich hinter jedem Leben und Glauben zurück.

Bonhoeffer zu würdigen, ist nicht selbstverständlich. Das gilt einmal für die Theologie. In ihr spielt Bonhoeffer bislang keine besondere Rolle. Schon vor drei Jahrzehnten wandte sich ein evangelischer Theologe wieder von Bonhoeffer ab, »Widerstand und Ergebung« sei doch eher etwas für die Lektüre vor dem Einschlafen; gefragt, warum er dennoch soviel aus diesem Buch zitiere, gab er zur Antwort, deswegen habe er sich von Bonhoeffer ab- und Ernst Bloch zugewandt⁸. Und es schmerzt, wenn Bonhoeffer noch kürzlich von einem Theologen der Vorwurf der »Gleichschaltung« des Individuums gemacht wurde, so daß seine Konzeption in ein »potentiell totalitäres Sozialkonzept« umzuschlagen drohe⁹.

Aber auch kirchlicherseits tat man sich zunächst und ziemlich lange schwer mit Bonhoeffer. Wohl gab es den Londoner Gedenkgottesdienst mit Lordbischof Bell von Chichester am 27.7.1945, der im BBC übertragen wurde und vielen erst die Gewißheit vom Tode Bonhoeffers gab¹⁰. Auch fand am 1. Jahrestag des Todes, dem 9.4.1946, in Berlin ein Gottesdienst statt, in dem Bischof Otto Dibelius ein Votum abgab¹¹. Aber im Bruderrat der EKD ging man noch 1949 davon aus, man dürfe nur jener gedenken, bei denen »der Ansatzpunkt des Kampfes nicht in der Politik, sondern ausschließlich im Be-

⁴ E/W 113, 115 (109, 110).

⁵ 18.7.1944 WEN 396.

⁶ 30.4.1944 WEN 307.

⁷ Vgl. 22.5.1934 DBW 13, 146.

⁸ So Jürgen Moltmann auf der Tagung der Bischöflichen Akademie des Bistums Aachen »Verpflichtendes Zeugnis. Dietrich Bonhoeffer«, 25./26.9.1965.

⁹ Friedrich Wilhelm Graf, Innerlichkeit und Institution. Ist eine empirische Ekklesiologie möglich?, in: Pastoral-Theologie 77 (1988/89) 382–393. Vgl. den entsprechenden Vorwurf gegen K. Barth bei Falk Wagner, Theologische Gleichschaltung. Zur Christologie bei Karl Barth, in: Die Realisierung der Freiheit. Beiträge zur Kritik der Theologie Barths, Gütersloh 1975, 10–43, 41. — Vgl. auch die Beschuldigung von Hermann Lübke, Religion nach der Aufklärung, Barth habe, statt die Weimarer Demokratie zu fördern, E. Troeltsch attackiert.

¹⁰ Lange blieb Bonhoeffer verschollen, für seine Braut Maria von Wedemeyer bis Ende Juni, für die Eltern bis Juli und für viele bis zu diesem Gottesdienst, vgl. DB 1041.

¹¹ Vgl. Bonhoeffer Gedenkheft, hg. von Eberhard Bethge, Berlin 1947; hier sind beide Gottesdienste dokumentiert.

kenntnis der Kirche lag«¹². Nach der Inhaftierung wurde selbstverständlich Paul Schneider auf die Fürbittlisten der Bekennenden Kirche gesetzt, nicht aber Bonhoeffer. Dies geschah wohl auch aufgrund einer Vereinbarung und mit seiner Zustimmung¹³, um die Bekennende Kirche nicht zu belasten, aber wohl auch, weil er eben nicht um der Verkündigung des Wortes Gottes willen inhaftiert worden war¹⁴. Am 20.7.1945 fehlte er in einer Kanzelabkündigung der Berliner Landeskirche¹⁵. Erst kurz darauf erinnerte die Synode der Bekennenden Kirche von Berlin an ihn¹⁶.

Es galt also, einen langen Weg zurückzulegen bis zu unserem heutigen Zusammentreffen: Nachdem anfänglich ein Landeskirchenrat keine Gedenktafel für Bonhoeffer in Flossenbürg anbringen lassen wollte und dann die Pfarrerbruderschaft einsprang¹⁷, wenn ein erstes Gedenken an Bonhoeffer 1976 im Weltrat der Kirchen in Genf stattfand, wenn noch 1985 in Flossenbürg eher eine Kranzniederlegung des Verteidigungsministers öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zog, bedeutet es viel, wenn 1986 ein Gedenkgottesdienst durch Bischof Kruse gehalten wurde, dem nun ein Gottesdienst in Flossenbürg durch Bischof von Loewenich und in Berlin durch Bischof Huber gefolgt ist.

Damit erinnern wir nicht mehr nur an Paul Schneider oder Rupert Mayer, sondern auch, was im katholischen Bereich nicht grundsätzlich strittig war, an Alfred Delp und eben auch an Dietrich Bonhoeffer. Sie alle sind Zeugen in der ganz schlichten Wortbedeutung, daß sie für Gerechtigkeit und Freiheit Zeugnis abgelegt haben. Damit ist eine verhängnisvolle Zwei-Reiche-Lehre des 20. Jahrhunderts auch diesbezüglich überwunden, so, als ob man bei Christen zwischen Glaubenszeugen und politisch Handelnden trennen könnte. Denn wenn es gilt, für die Geringsten der Brüder eben auch in weltlichen Dingen einzustehen (vgl. Mt 25,40), d.h. unter den Bedingungen des Dritten Reichs für die Juden, wie Bonhoeffer dies getan hat, so gilt auch hierfür die Aussage von Petrus und Johannes vor dem Hohen Rat man müsse »Gott mehr gehorchen als den Menschen«; genau heißt es hier, man müsse Gott als »dem Vorgesetzten mehr vertrauend folgen« (peitharchein) (Apg 5,29). Dieses Wort zeigt, daß die vorausgegangenen historischen

¹² Zit. bei E. Bethge, Ohnmacht und Mündigkeit. Beiträge zur Zeitgeschichte und Theologie nach Dietrich Bonhoeffer, München 1969, 143.

¹³ So Kurt Scharf, Widerstehen und Versöhnen, Stuttgart 1987, 130f; vgl. ders., in: Evangelische Kommentare 18 (1985) 182. Diese Begründung hat auch Propst Wolfgang Staemmler vor seinem Tod 1970 mündlich Martin Onnasch mitgeteilt, so dessen Aussage 18.2.1995.

¹⁴ Dies nimmt m.E. zu Recht Eberhard Bethge an, der zu berichten weiß, daß Bonhoeffer sich über die Nennung auf der Fürbittliste der Breslauer Bekenntnissynode Oktober 1943 gefreut hat, DB 924; vgl. auch ders., In Zitz gab es keine Juden. Erinnerungen an meine ersten vierzig Jahre, München 1989, 227 (im folgenden zit. als Zitz).

¹⁵ DB 1042.

¹⁶ Auf dieser Synode vom 29.-31.7.1945 sprach Otto Dibelius in einer Predigt von Bonhoeffer und Justus Perels, vgl. E. Bethge, Zitz, 225.

¹⁷ Schreiben des Landeskirchlichen Archivs, Nürnberg, vom 24.3.1995 an mich mit Verweis auf die Akten der Pfarrerbruderschaft, denen zufolge auf deren Sitzung vom 25.1.1952 nach der Ablehnung einer Gedenktafel durch den Landeskirchenrat der Bruderrat diese Aufgabe übernimmt. Ob bei der Gedenkfeier anlässlich der Übergabe dieser Tafel am 6.4.1953 in Flossenbürg Bischof Meiser (1881–1956, Bischof 1933–1955) nicht teilnehmen wollte, weil es sich nicht um einen christlichen, sondern nur um einen politischen Märtyrer handle, vgl. E. Bethge, Modernes Märtyrertum als gemeinsames evangelisch-katholisches Problem, in: ders., Ohnmacht und Mündigkeit, 143, hat sich bis jetzt nicht durch einschlägige Akten belegen lassen.

Erinnerungen zugleich sachlich mit unserem Thema »Gebot der Freiheit« untrennbar verknüpft sind.

Dieses Thema möchte ich jeweils im biographischen Kontext in vier Punkten skizzieren: Zunächst möchte ich einige Bemerkungen zur ökumenischen Einstellung Bonhoeffers machen, sodann werden im biographischen Kontext die Grundlagen und Voraussetzungen der Ethik Bonhoeffers umrissen; es folgt die Erörterungen der Nachfolge, die biographisch und thematisch die Mitte des Lebens Bonhoeffers ausmacht, um dann sich den Fragmenten einer ökumenischen Ethik Bonhoeffers zuzuwenden.

1. Die ökumenische Einstellung Bonhoeffers

Sich einem ökumenischen Thema gerade bei Bonhoeffer zuzuwenden, bietet sich an um einer dreifachen Ökumene willen, der humanen, der evangelischen des Ökumenischen Rates wie derjenigen der evangelischen und katholischen Kirche. Nur von der letzten kann im folgenden die Rede sein. Gerade auch in ihr kannte sich Bonhoeffer in einer für seine Zeit hervorragenden Weise aus: Zunächst nämlich hatte er ein verkürztes Sommersemester 1924 in Rom studiert und hier zum ersten Mal »den Begriff Kirche zu verstehen« gemeint¹⁸. Sodann verbrachte er nach Examen und Promotion 1928 ein Jahr als Vikar in Barcelona, wo er seine Kenntnis katholischen Lebens beträchtlich vertiefen konnte. Von Mitte November 1940 bis gegen Ende Februar 1941 lebte Bonhoeffer zum dritten und intensivsten Mal mit katholischen Christen, mit den Ettaler Mönchen zusammen, versehen mit dem Schlüssel zur Klausur des Klosters¹⁹. Bonhoeffer fühlte sich vertraut mit der klösterlichen Lebensweise, hatte er doch im illegalen Predigerseminar der Bekennenden Kirche für die jungen Vikare 1935–1937 eine sehr klösterliche Tagesordnung verwirklicht: gemeinsames Gebet insbesondere der Psalmen, ausgedehnte Meditationszeiten und Feier des Abendmahls bis hin zur persönlichen Beichte²⁰.

Um aber zu ermesen, welchen Weg die Ökumene zurückgelegt hat, kann man Bonhoeffer, der für seine Zeit außerordentlich aufgeschlossen war, zu Rate ziehen; in Briefen aus Ettal schreibt er: »Asmussen soll in einem *Una Sancta*-Gottesdienst gepredigt haben! Das geht mir zu weit. Er hat keine Festigkeit ...« (380). Aber auch: »Heute ist vom Papst ein Gebet für den Frieden in der ganzen Kirche angeordnet. Hätten wir da mitbeten können? Ich habe es getan.« (384). Inzwischen überlegen wir, wenn wir noch nicht volle Abendmahlsgemeinschaft der Kirchen üben können — dieses zu tun, bedeutete nach altkirchlichem Brauch Einheit der Kirche —, ob wir eigentlich noch Verheirateten ver-

¹⁸ DBW 9, 89; DB 87.

¹⁹ GS II 381.

²⁰ Nach Karl Barth findet sich hier »ein schwer zu definierender Geruch eines klösterlichen Eros und Pathos, das allerdings eine gegenüber den bisherigen Erfahrungen auf diesem Feld neue Möglichkeit darstellen würde, für das ich aber vorläufig noch nicht das positive Sensorium und auch noch keine Verwendung habe«, an Bonhoeffer 14.10.1936 GS II 290.

schiedener Konfession den Zutritt zur gemeinsamen Eucharistie und zum gemeinsamen Abendmahl verwehren können²¹.

Aus Ettal schreibt Bonhoeffer dann aber in dem eben zitierten Brief weiter »noch ein Wort zur katholischen Frage«, nämlich, wie die lutherisch-reformierte Union zustande gekommen ist; hierzu sagt er, daß dies »eigentlich ganz untheologisch« geschehen sei, »durch die ›Führung‹ Gottes ... und durch die Anerkennung des im Sakrament objektiv Gegebenen: Christus wichtiger als unsere Gedanken über ihn und seine Gegenwart«; und er resümiert, daß die Einigung der Kirchen »nicht primär theologisch, sondern durch glaubende Entscheidung« zustandekommt (380f). Nicht also Denken, Theologie, sondern die gelebte Glaubenspraxis ebnet letztlich den Weg zur Vereinigung der Kirchen, dies freilich nicht ohne Wirken Gottes und seines Geistes.

2. Grundlagen und Voraussetzungen der Ethik Bonhoeffers

Als der inzwischen 22jährige Vikar Dietrich Bonhoeffer 1928 in Barcelona nach Abschluß seines Studiums und seiner Promotion — übrigens mit einer Arbeit über die Kirche! — ein Habilitationsthema suchte, schlug ihm sein Doktorvater Reinhold Seeberg vor, sich der Ethik, »etwa einer ethischen Dogmengeschichte von der Bergpredigt bis zu unseren Tagen« zuzuwenden²². Bonhoeffer folgte dem Vorschlag jedoch nicht, sondern arbeitete über das »Problem des Kindes in der Theologie«²³. Daran interessierte ihn, daß und wie das Kind — der Glaubende und der Nachfolgende — sich direkt auf Gott, auf Jesus Christus bezieht und nicht auf sich selbst. Sich selbst zu vergewissern, d.h. auf sich zurückzuschauen, zu re-flektieren vermag der Mensch erst in einem abgeleiteten Sinn. In und durch Reflexion, in und durch Denken kommt das Tun, kommt Nachfolge nicht zustande.

Dieser Einschätzung ist Bonhoeffer ein Leben lang treu geblieben. Der Satz Fausts »Ich sehe, daß wir nichts wissen können« darf nicht am Anfang stehen, um sich das Denken zu ersparen; er kann nur »Resultat«²⁴ sein, nämlich das durch alle Mühen des Erkennens hindurchgegangene Wissen um dessen Unzulänglichkeit, Vorläufigkeit. Dieses Wissen bleibt wesentlich hinter dem »actus directus« zurück, der durch Gottes Gnade den Menschen unmittelbar auf Gott, auf Jesus Christus bezogen sein läßt²⁵.

Bonhoeffer erwarb sich aus einer hohen intellektuellen Begabung heraus und einer entsprechenden Förderung durch ein im besten Sinne bildungsbürgerliches Elternhaus alle Voraussetzungen für eine akademische Karriere. Er wurde 1906 geboren als sechstes von

²¹ Dafür sind nicht nur ekklesiologische Gründe maßgeblich, auf die Peter Neuner zu Recht hingewiesen hat, sondern darüberhinaus anthropologisch-sakramentale: die sakramentale Gemeinschaft in der Ehe läßt eine sakramentale Trennung in der Eucharistie nicht (mehr) zu. Vgl. P. Neuner, Ein katholischer Vorschlag zur Eucharistiegemeinschaft, in: *StdZ* 211 (1993) 443–450.

²² 19.10.1928 DBW 10, 105.

²³ So an Helmut Rößler 7.8.1928 DBW 10, 92; vgl. an Reinhold Seeberg, ebd. 85, mit dem Hinweis auf eine systematische Studie zum Bewußtsein und dem Gewissen in der Theologie.

²⁴ So N/W 36–39, 38 (21–24, 23), mit Hinweis auf Kierkegaard.

²⁵ Vgl. ThDB, s.v. »actus directus« im Register.

acht Kindern des führenden Ordinarius für Psychiatrie in Berlin und dessen Ehefrau, die aus der evangelischen Theologenfamilie von Hase stammte und selbst eine Ausbildung als Lehrerin gemacht hatte. Gleichwohl lag ihm vom Klima des Elternhauses her die Theologie nicht eben nahe. Der Vater war allenfalls distanziert religiös, ein Bruder Skeptiker. Sein theologisches Studium absolvierte er bei führenden Theologen wie Karl Holl und vielleicht mehr noch Adolf von Harnack, einem geschätzten Kollegen des Vaters. Doch Bonhoeffer befriedigte all das nicht, einzig von Karl Barth kamen höchst innovative Impulse. Aber Bonhoeffer studierte nicht bei ihm, es scheint, als ob er sich in eine solche Abhängigkeit als Schüler nicht hätte begeben wollen. Als er Barth erstmals in Bonn 1931 begegnet, gerät er bezeichnender Weise in eine intensive Diskussion über die Ethik, in der Barth für Bonhoeffer keinesweg zu einer konkreten Weisung zu kommen vermag²⁶; Bonhoeffer vermutet, daß er über Barth hinaus vielleicht »den Sakramentsbegriff hineinziehen müsse«, um der Frage der »Sicherheit der Verkündigung des Heils und des Gesetzes« näherzukommen²⁷.

In Berlin aber leidet er unter der Leere, eine Predigt seines Lehrers Seeberg qualifiziert er als »flaches religiöses Geplauder«, und überhaupt hörte er »wirklich bei den meisten restlos — Nichts«²⁸. In den USA während seines Studienaufenthalts 1931 sieht er »das Riesenwerk amerikanischer Mission ... innerlich ausgehöhlt, die Mutterkirche ist ja selbst am Sterben«²⁹. Und er weiß, wie »auf evangelischen Kanzeln die Bergpredigt durch Umbiegen mißhandelt worden« ist³⁰. Nicht fremd war ihm die Erfahrung, daß uns die »Unsichtbarkeit« Gottes »kaputt« macht, und zwar besonders drückend als Studentenfarrer an der TU in Berlin, und er fragt verzweifelt, wie man zu den Studenten predigen soll³¹. Wenn nicht schon 1928, damals auf einen Hinweis der Großmutter hin, so wenigstens jetzt 1930/31 und dann immer noch und erst recht 1934 in London sehnt Bonhoeffer sich danach, Gandhi in Indien aufsuchen zu können, um dort zu lernen; für Bonhoeffer sieht es so aus, »als ob in dem dortigen ›Heidentum‹ vielleicht mehr christliches steckt als in unserer ganzen Reichskirche«³². Inzwischen, nach 1933, war der Ernst, genauer, die Ausweglosigkeit qualitativ noch schlimmer geworden; denn die Deutsche Evangelische Reichskirche war nach Bonhoeffers Meinung häretisch geworden, da sie den Rassengesetzen des NS-Regimes nicht widerstand.

Begonnen hatte Bonhoeffer in höchst selbstgefälliger Attitüde, wie in einem literarischen Text über den »Beruf« zu lesen ist, den wir als autobiographische Aussage dechiffrieren dürfen: Der hier dargestellte Junge teilt seiner Klasse mit, Theologie studieren zu wollen als das »Außerordentliche«, »siegen« zu wollen mit Gott, sind doch seine Feinde zugleich Gottes »Feinde«; und er erklärt, stark zu sein: »Gott, ich bin mit dir ... hörst du

²⁶ An Erwin Sutz 24.7.1931 DBW 11, 20.

²⁷ An Erwin Sutz 17.5.1932 ebd. 89.

²⁸ An Helmut Rößler 23.2.1930 DBW 10, 170.

²⁹ An Helmut Rößler 18.10.1931 DBW 11, 33.

³⁰ Finkenwalder Homeletik 1935–1937, 1938/39 GS IV 259.

³¹ 18.10.1931 DBW 11, 33.

³² 22.5.1934 DBW 13, 146; vgl. DB 138; der hier genannte Brief richtet sich aber an die Eltern 6.2.1929 DBW 10, 129; vgl. die Briefe von der Mutter 23.2.1931 ebd. 245, u. an Karl Friedrich 12.4.1931 ebd. 250.

oder hörst du nicht?«³³. Im Rückblick von 1936 teilt Bonhoeffer mit, seine Arbeit »in sehr unchristlicher und undemütiger Weise« begonnen zu haben, »aus der Sache Jesu Christi einen Vorteil« für sich selbst gemacht zu haben. Aber etwas hat sein Leben »verändert und herumgeworfen hat«. Aus aller Selbstzufriedenheit hat ihn »die Bibel befreit und insbesondere die Bergpredigt ... Das war eine große Befreiung«³⁴.

Dies trifft unser Thema zentral: Ausgerechnet die Bergpredigt bewirkt Befreiung. Jener Text, der uns so vielfach zu bedrücken und unser Gewissen zu belasten scheint, der ständig Schuldgefühle zu erwecken vermag, da wir seinen Weisungen, den Wegweisungen, nicht genügen, er hat Bonhoeffer diese neue Erfahrung vermittelt. Seither ist Gott »nicht primär das Ist schlechthin, sondern er ›ist‹ der Gerechte, er ›ist‹ der Heilige, er ›ist‹ die Liebe«³⁵; Gott ist eben keine »Idee«³⁶, er allein ist »konkret«³⁷.

Diese Konkretion ist für Bonhoeffer darin gegeben, daß Gott nicht »›immer‹ wahr ist«, weil er dann »gerade ›heute‹ nicht wahr« wäre, er »ist uns ›immer‹ gerade ›heute‹ Gott«³⁸. Diese Konkretion hängt an der Menschwerdung. Denn es kann »weder von Gott noch vom Menschen etwas gewußt werden, bevor Gott in Jesus Christus Mensch geworden ist«³⁹.

In dieser Zeit um 1932, als Bonhoeffer der Gegenwart Gottes anhand der Bibel und besonderes der Bergpredigt gewiß wird, als er sich zugleich in Universität und Seelsorge an Studenten sowie an Arbeiterkindern betätigt und in der Weltbundarbeit engagiert, präzisiert er diese Konkretion: Sie hängt an der Menschwerdung. Bonhoeffer warnt davor, der Welt zu verfallen, Säkularisten zu sein, aber nicht minder, sich in einem »*christliche(n)* Verzicht auf Gott als den Herrn der Erde« davonzustehlen, damit aber »Hinterweltler« zu werden⁴⁰. Er warnt intensiv davor, »daß Gottes Reich nicht geglaubt wird«⁴¹. Doch aufgrund der Schuld gibt es Heil nur, weil auf »diesem Acker« der Erde »das Holz des Fluches gestanden« hat; allein von hier führt der Weg zum »*Reich der Auferstehung auf Erden*«⁴². In dieser bedrohten Zeit 1932 findet sich also einmal ein Ja zur Welt aufgrund der Menschwerdung, freilich nicht ohne das Kreuz; doch auf dieses folgt die Auferstehung, so daß die in der Menschwerdung geschehene »Bejahung der Erde« der Weg in das »letzte Reich der Auferstehung« ist⁴³.

³³ 1932 DBW 11, 380, 372.

³⁴ An eine Bekannte 1936 GS VI 367f.

³⁵ AS/W 69 (53f).

³⁶ Vgl. ThDB 99–103.

³⁷ GS IV 254.

³⁸ Zur theologischen Begründung der Weltbundarbeit 1932 DBW 11, 332 (GS I 145).

³⁹ Christologie 1933 GS III 230.

⁴⁰ 1932 GS III 270f.

⁴¹ Ebd. 273.

⁴² Ebd. 273, 277f.

⁴³ Ebd. 278f.

3. Nachfolge

Von 1933 bis 1935 hatte Bonhoeffer ein Pfarramt in London versehen. Auf diese Weise mußte er nicht Pfarrer der Deutschen Evangelischen Reichskirche sein, die er für häretisch hielt. Er hatte sich nach London zurückgezogen, nachdem er sich mit seinen Bemühungen um eine klare Positionsbestimmung gegen die deutsch-christliche Häresie nicht hatte durchsetzen können. Von Anfang an war es ihm dabei um den Protest gegen die Judenpolitik des NS-Regimes gegangen. Als ihn dann 1935 die Anfrage erreichte, ein illegales Predigerseminar der Bekennenden Kirche in Deutschland zu übernehmen, bereitete er sich noch in England darauf vor durch eine Auslegung der Bergpredigt. Diese Auslegung hielt er dann in Finkenwalde nahe bei Stettin, aber auch an der Universität Berlin als Vorlesung, bis ihm 1936 die *Venia legendi* wegen politischer Unzuverlässigkeit entzogen wurde.

Diese Auslegung der Bergpredigt hat er in seinem wichtigen Buch »Nachfolge« 1937 formuliert. Es beginnt mit einem Paukenschlag:

»Billige Gnade ist der Todfeind unserer Kirche. Unser Kampf heute geht um die teure Gnade.«

Billige Gnade ist jene Gnade als »Lehre, als Prinzip, als System«, aber auch jene, die die Sünde nicht ernst nimmt, die nicht der Häresie widersteht, die Vergebung ohne Reue zusagt, kurz, billige Gnade ist die verschleierte Gnade.

Teure Gnade dagegen ist das »Evangelium«, teuer deswegen, »weil sie in die Nachfolge ruft, Gnade ist sie, weil sie in die Nachfolge *Jesu Christi* ruft«⁴⁴.

Daß es hier um Glaube und Ethos in einem geht, zeigt sich im weiteren Verlauf. Denn die Konzentration in Finkenwalde darf ebenso wie Luthers Zeit im Kloster nicht als »Weltflucht des Mönches« verstanden werden⁴⁵. Die Absage des Mönches ist vielmehr ein Angriff auf die Welt, ein »Angriff frontal«, ein »Nahkampf«⁴⁶.

Was es mit der Nachfolge auf sich hat, erläutert Bonhoeffer anhand der kurzen Verse Mk 2,14, daß Jesus vorüberging, Levi sah und sprach: »Folge mir nach! Und er stand auf und folgte ihm nach«⁴⁷. Dieser Ruf ist nach Bonhoeffer etwas ganz einfaches, er ist kein »Lebensprogramm«, kein »Ziel«, kein »Ideal«⁴⁸, sondern die einen jeden Menschen in einer bestimmten Situation treffende Anrede Jesu. Man kann also nicht generell angeben, was der Nachfolgende zu tun hat, vielmehr bedeutet Nachfolge, alles Bisherige liegen und stehen zu lassen, den bisherigen Platz zu verlassen und sich Jesus anzuschließen. So kann Bonhoeffer sagen, daß dieser Ruf eine neue »Situation« schafft, in der man glaubt und folgt:

»Nur der Glaubende ist gehorsam, und nur der Gehorsame glaubt.«⁴⁹

⁴⁴ N/W 31 (15).

⁴⁵ Ebd. 34 (18).

⁴⁶ Ebd. 35 (19).

⁴⁷ Ebd. 45 (28).

⁴⁸ Ebd. 46 (29).

⁴⁹ Ebd. 52 (35).

Insofern stellt also nachfolgen etwas »schlechthin Inhaltloses« dar⁵⁰. Jesus sagt nämlich nicht, man solle dies oder jenes tun, sondern nur, man solle ihm folgen.

Was Bonhoeffer meint, läßt sich am besten mit seiner Darstellung der Geschichte Abrahams verdeutlichen: Abraham wird durch den Ruf Gottes aus seiner Heimat herausgerufen, er vollzieht den Bruch mit allem, was ihm vertraut ist, und folgt nach; dann aber erreicht ihn der Ruf, den ihm verheißenen und geschenkten Nachkommen Isaak zu opfern, um so zu lernen, daß die Verheißung nicht an Isaak, sondern an Gott hängt; doch Gott verzichtet auf das Opfer des Sohnes und schenkt diesen somit Abraham ein zweites Mal. War der Ruf aus der Heimat und der Ruf zum Opfer des Sohnes eine Wendung um 180 Grad, so stellt dieses Geschenk Gottes an Abraham wiederum eine Wendung um 180 Grad dar, so daß er insgesamt eine Wendung von 360 Grad vollzog, »Abraham hatte Isaak wiederbekommen, aber er hat ihn jetzt anders als vorher«⁵¹. Wer also Christus nachfolgt, darf wie Abraham wieder in der Welt leben, und zwar in der Nachfolge in der Welt leben:

»Äußerlich bleibt alles beim alten. Aber das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden. Es hat alles durch Christus hindurch gemußt.«⁵²

Worin nun diese »Nachfolge« besteht, sieht Bonhoeffer in der Bergpredigt zum Ausdruck gebracht. Somit stellt der wesentliche Teil dieses Buches eine Erläuterung der Bergpredigt dar. Bonhoeffer hebt aber hervor, daß diese Weisungen der Bergpredigt nicht ein neues Gesetz sind, sie stellen keine Regeln dar, aus denen sich ableiten ließe, wie man sich in einer bestimmten Situation zu verhalten hätte (hier liegt das Mißverständnis Max Webers, man könne mit der Bergpredigt keine Politik machen!). Lediglich das besagen die Weisungen, daß es um den »Verzicht auf die eigene Gerechtigkeit« geht⁵³. Es geht um den Verzicht »auf das eigene Gute und Böse«⁵⁴. Denn dieses zu wissen, setzt wieder Regeln voraus. Doch derjenige, der auf Jesus von Nazaret schaut, achtet nicht auf die Beurteilung und Bewertung einzelner Handlungen. Es geht um einen generellen Lebensvorgang. Und dieser Lebensvorgang meint etwas »Außerordentliches«, und zwar jenes, das am Kreuz sichtbar geworden ist⁵⁵.

Natürlich steht in der Bergpredigt, wie sie Matthäus zusammengestellt hat, auch das Vaterunser, und zwar besonders mit jener Aussage »Dein Reich komme«, fraglos ein unmittelbarer Zeitbezug — nämlich gegen das »Dritte Reich« —, ohne daß Bonhoeffer diesen verbal zum Ausdruck bringt. Und was es mit dieser Bergpredigt auf sich hat, auch, wie Bonhoeffer sie auslegt, zeigt der Schluß der Bergpredigt:

»Darum, wer diese meine Rede hört und sie tut, den vergleiche ich mit einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute.«⁵⁶

⁵⁰ Ebd. 46 (29).

⁵¹ Ebd. 92f (75f).

⁵² Ebd.

⁵³ Ebd. 105 (85).

⁵⁴ Ebd. 107 (87).

⁵⁵ Ebd. 114 (94).

⁵⁶ Mt 7,24f; ebd. 190 (172).

Daß Bonhoeffer dann im zweiten Teil der »Nachfolge« das Weltverhältnis der Christen als »Kampf« dargestellt hat, daß die Gemeinde »wie ein versiegelter Zug im fremden Lande« durch die Welt geht⁵⁷, soll hier nicht weiter verfolgt werden. Es kam darauf an zu zeigen, in welchem Maße eine Auslegung der Bergpredigt fernab aller Gesetzlichkeit befreiend wirkt, befreiend insofern, als sie der totalen Knechtung durch ein totalitäres Regimes entkommt. Freiheit ist hier die Freiheit des Gebots als eines Angebots, das über alles Ethische hinaus den Menschen freisetzt, selbst wenn das totalitäre Regime ihn gefangen nehmen kann. Daß es eine Freiheit durch das Kreuz hindurch ist, beeinträchtigt sie nicht:

»Christus ruht nicht mit seiner Arbeit an uns, bis er uns zur Christusgestalt gebracht hat. Es ist die ganze *Gestalt des Menschgewordenen*, des *Gekreuzigten* und des *Verklärten*, der wir gleich werden sollen.«⁵⁸

Und aus dieser Gleichgestaltung mit Christus ist der Nachfolgende berufen, sich wie Christus auch mit den geringsten Brüdern zu solidarisieren, denn:

»Wer sich jetzt am geringsten Menschen vergreift, vergreift sich an Christus, der Menschengestalt angenommen hat und in sich das Ebenbild Gottes für alles, was Menschenantlitz trägt, wiederhergestellt hat.«⁵⁹

Fraglos hat Bonhoeffer hier die Nachfolge ausgedehnt bis hin zur Solidarität mit jenen geringsten Brüdern, nämlich mit den Juden, die wie niemand sonst vom NS-Regime bis in den Tod verfolgt worden sind. Eben durch diese Partizipation, auch durch diese Stellvertretung wird der Nachfolgende zum Bild Christi, der das »Vorbild« für uns ist⁶⁰.

4. Fragmente einer ökumenischen Ethik

Die Tätigkeit in der illegalen Pfarrerausbildung der Bekennenden Kirche erlitt einen ersten tiefen Einschnitt durch die Schließung des Finkenwalder Seminars September 1937 und dann durch das Verbot der noch verborgeneren Ausbildung in hinterpommerschen Sammelvikariaten im März 1940⁶¹. Seither nahm Bonhoeffer keine hauptamtliche kirchliche Tätigkeit mehr wahr⁶². Nach seiner offiziellen Ausweisung aus Berlin 1938⁶³ kam 1940 ein Reichsredeverbot und eine polizeiliche Meldepflicht an seinem Wohnort hinzu, bedingt durch eine erst kürzlich bekannt gewordene Denunziation⁶⁴. 1941 folgte

⁵⁷ Ebd. 276 (253).

⁵⁸ Ebd. 301 (280).

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Ebd. 303 (282).

⁶¹ DB 659f und 668f.

⁶² Vgl. DB 781ff. Über seine Tätigkeiten auf Visitationsreisen für die Bekennende Kirche in Ostpreußen; ansonsten war Bonhoeffer freigestellt, wie es offiziell hieß, für seine Arbeit an der »Ethik«, vgl. DB 785.

⁶³ DB 674.

⁶⁴ Vgl. DB 784f; die Denunziation eines Studenten auf der Freizeit von Blöstau, DB 782f, wird in DBW 16 zu finden sein.

noch ein Reichsschreibverbot⁶⁵. Sofern aber Bonhoeffer nicht irgendwo tatsächlich zur Arbeit an der »Ethik« kam, reiste er für das Abwehramt des Admirals Canaris quer durch Europa, zum Schein, um Dienste für die Abwehr zu leisten, in Wirklichkeit aber, um seine ökumenischen Kontakte zugunsten des Widerstandes einzusetzen. Diese Aktivitäten gipfelten in einem Treffen mit Lordbischof Bell in Schweden 1942, das zu einer Information an Churchill führte, die freilich ergebnislos blieb.

Zuvor hat es eine einschneidende Entscheidung gegeben: Da Bonhoeffer einem Stellungsbefehl nicht Folge leisten wollte und er folglich mit dem Tode rechnen mußte, drängten ihn insbesondere die Brüder in der Bekennende Kirche zu einem Jahr Amerika; tatsächlich reiste er so aus freien Stücken im Juni 1939 nach New York. Als sich aber die Anzeichen eines Krieges aufs Bedrohlichste mehrten, geriet Bonhoeffer in eine tiefe Krise, nämlich in die Not der Entscheidung, zu bleiben oder heimzukehren. Würde er bleiben, sah er sich nicht mehr berechtigt, nach dem Zusammenbruch durch einen solchen Krieg, der ihm gewiß war, am Aufbau nach der Katastrophe mitzuwirken; denn er war freiwillig aus Deutschland weggegangen. So entschied er sich zur Heimkehr; sein Amerikatagebuch schließt am 9. Juli 1939 mit der Eintragung über die Losung dieses Tages:

»Ich danke dir, daß du mich gedemütigt hast und lehrst mich deine Rechte« (Psalm 119,71). Aus meinem liebsten Psalm eins der mir liebsten Worte.«⁶⁶

Wenige Tage zuvor gab es bereits schon einmal eine Losung dieses Psalms, nämlich

»Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege« (V. 105).

Nun stellt dieser Psalm 119 eine Herausforderung dar, meditiert er doch in 176 Versen das Thema:

»Wohl denen, die ohne Tadel leben, die im Gesetz des Herrn wandeln.« (Ps 119,1)

Und unablässig geht es um Gesetz, Gebot, Weisungen, Ordnungen, Beschlüsse, schlicht, das Wort Jahwes und entsprechend um das Hören und Folgen des Menschen. Ich denke, wir tun uns schwer mit diesem längsten aller Psalmen.

Doch hat er Bonhoeffer schon von früh an beschäftigt. In dem bereits zitierten ökumenischen Vortrag von 1932 nennt er unmittelbar aufeinander zwei Schriftworte, die für ihn maßgeblich sind:

»Wir wissen nicht, was wir tun sollen, aber unsere Augen sehen nach dir« (2 Chron, 20,12)

und:

»Verbirg dein Gebot nicht vor mir« (Ps 119,19)⁶⁷

⁶⁵ DB 820f.

⁶⁶ GS I 315.

Diese beiden Verse, die ihn persönlich zutiefst bewegt haben, hängen nicht einfach an der Bergpredigt, wie er hier hervorhebt, sondern an Christus; diesen aber sieht Bonhoeffer nicht »als den predigenden Prophet der Bergpredigt«, sondern als den, »der uns das Leben und die Vergebung gibt« und »an unserer Stelle das Gebot Gottes erfüllt hat«⁶⁸.

Auch in der »Nachfolge« 1937 hat Bonhoeffer wieder diesen Psalm 119, 45 zitiert:

»Ich wandle fröhlich, denn ich suche deine Befehle.«⁶⁹

Im Winter 1939/40, dem letzten Semester der Tätigkeit für die Sammelvikariate, hat Bonhoeffer im tiefverschneiten Hinterpommern begonnen, diesen Psalm 119 auszulegen⁷⁰. Aber gerade auch hier geht es nicht darum, Sätze, Regeln zur Kenntnis zu nehmen. Diese Sätze sind vielmehr als Widerspiegelung des Tuns Gottes in Jesus Christus zu verstehen: »Gott hat den Anfang gesetzt, das ist die freudige Gewißheit des Glaubens.«⁷¹

Von Christus her hat Bonhoeffer dann auch seine ethischen Überlegungen entwickelt. Maßgeblich sind auch hier nicht Regeln, Prinzipien, aus denen man Handeln ableiten könnte, maßgeblich ist auch hier nicht die Frage, wie wir gut werden oder etwas Gutes tun, maßgeblich ist noch nicht einmal die Prüfung und das Setzen auf das eigene Gewissen, sondern allein auf Jesus Christus, auf die Menschwerdung, in der Gott Ja zu dieser Welt gesagt hat. Es geht um ein »Teilbekommen an dem unteilbar Ganzen der Gotteswirklichkeit«⁷², denn in Jesus Christus »ist die Wirklichkeit Gottes in die Wirklichkeit dieser Welt eingegangen«⁷³. Und es folgt die Aussage, daß es in der Ethik darum geht, »an der Wirklichkeit Gottes und der Welt in Jesus Christus heute teilzuhaben«⁷⁴. Hier wie auch in der Haft beschäftigt ihn die Frage, »wie Christus unter uns heute und hier Gestalt gewinne«⁷⁵.

Nach dieser Grundlegung im Herbst 1940 hat Bonhoeffer dann im Winter 1940/41 für drei Monate in Ettal die wohl ungestörteste Arbeitsperiode gehabt, die er seiner »Ethik« widmen konnte. Merkwürdigerweise hat er aber nicht das zuvor begonnene Thema weitergeführt, sondern einen neuen Abschnitt begonnen, wie er dies in der Folge immer wieder getan hat. Zwei Themenkreise hat er während dieser Zeit in Angriff genommen, nämlich einmal »Die letzten und die vorletzten Dinge« und »Das natürliche Leben«. Nicht von ungefähr beginnt er mit dem »Letzten«, nämlich mit Gott, seinem Wirken,

⁶⁷ 1932 DBW 11, 335; die Stelle 2 Chron ist hier nur mit dem ersten Halbvers zitiert, sie findet sich aber sonst verschiedentlich in der ausführlicheren Fassung, vgl. dazu Ernst Feil, Dietrich Bonhoeffers engagierte Theologie. Wir wissen nicht, was wir tun sollen, aber unsere Augen sehen nach Dir (2 Chron 20,12), in: Orientierung 30 (1966) 31–34; zum Ps. 119 vgl. Ernst Feil, Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. In tiefer Diesseitigkeit glauben lernen nach Dietrich Bonhoeffer, in: Hirschberg (Monatschrift des Bundes Neudeutschland 45 (1992) 773–783.

⁶⁸ Ebd. 336.

⁶⁹ N/W 47 (30).

⁷⁰ GS IV 505–543. — Freilich blieb diese Auslegung Fragment.

⁷¹ Ebd. 507 zu v. 1.

⁷² E/W 38 (206).

⁷³ Ebd. 39 (207).

⁷⁴ Ebd. 40 (208).

⁷⁵ Ebd. 87 (91); vgl. fast gleichlautend 30.4.1944 WEN 305.

durch das der Mensch »frei für Gott und den Bruder« wird⁷⁶. In Christus ist dieses »Letzte« Wirklichkeit für uns geworden, so daß wir »glauben« können, d.h. »einen Grund außerhalb« unserer gefunden haben. Denn »Glauben« heißt, »herausgerissen sein aus der Gefangenschaft im eigenen Ich, befreit sein durch Jesus Christus«⁷⁷. Hierin liegt die »teure Gnade«⁷⁸. Wie schon oft zuvor, lehnt Bonhoeffer Extreme ab, hier als »radikale Lösung« und als »Kompromiß« bezeichnet⁷⁹. Aufschlußreich ist, daß er hier, während seiner Teilnahme am Leben der Mönche, den radikalen Weg nicht wie früher schon »Mönchtum« nennt, Weltflucht, Schwärmerei, Weltverneinung, und daß er nur einmal auf Luthers Weg in das Kloster zu sprechen kommt, der seinerseits auch nicht vom Menschen her heilswirksam ist⁸⁰. Diese »radikale Lösung«, die meint, von sich aus einen Heilsweg gehen zu können, lehnt Bonhoeffer ab ebenso wie den — faulen — »Kompromiß«. Demgegenüber ist jedes christliche Leben ein »Vor-Letztes«⁸¹. Jede Ethik kann somit keine Methode sein, sondern vielmehr die Befolgung des Wortes Gottes, durch das Gott den Menschen auf den Weg bringt. Diese »Wegbereitung ist Weg vom Letzten zum Vorletzten«⁸².

Im Rahmen dieser Grundlegung wendet sich Bonhoeffer ausführlich dem »natürlichen Leben« zu. Hier spricht er davon, daß dem Menschen das Seine zusteht — »*Sum cuique*« stand auf dem Türbogen des KZ Buchenwald! —, daß er Recht auf leibliches Leben besitzt, er erörtert die Frage des Selbstmords und der Weitergabe des Lebens und schließt Überlegungen über die Freiheit des leiblichen Lebens an. Man geht nicht fehl anzunehmen, daß diese Konkretionen durch den Aufenthaltsort bedingt sind. Bonhoeffer schreibt denn auch in Briefen an Eberhard Bethge, daß »die katholischen Ethiken in vieler Hinsicht sehr lehrreich und praktischer als die unseren« sind, was man ihnen bisher »immer als ›Kasuistik‹ angekreidet« hat⁸³. Er teilt aber auch die Ansicht von Abt Angelus Kupfer und Pater Johannes, die die Stellung der katholischen Kirche zur Empfängnisverhütung als den Hauptgrund für die meisten Männer ansehen, nicht mehr zur Beichte zu kommen⁸⁴.

Sich so unbefangen der Frage des »natürlichen Lebens« zuzuwenden, stellt für beide Konfessionen eine Innovation dar. Denn dessen Bejahung wird für den evangelischen Bereich nicht mit Schöpfungsordnungen oder einer irgendwie gearteten Zwei-Reiche-Lehre und für den katholischen Bereich nicht mit dem Naturrecht begründet, sondern in der Menschwerdung Jesu Christi. Ich denke, daß hier ein Fundus liegt, der bislang noch

⁷⁶ E/W 137 (128).

⁷⁷ Ebd. 138 (129).

⁷⁸ Ebd. 141 (132).

⁷⁹ Ebd. 144f (135f).

⁸⁰ Ebd. 140 (131); zu den Entgegensetzungen Säkularismus — Schwärmerei, Kompromiß — Radikalismus, Säkularismus — Hinterweltlertum, Kulturprotestantismus — Mönchtum vgl. ThDB 307 mit den entsprechenden Belegen, die inzwischen noch ergänzt werden können.

⁸¹ Ebd. 155 (146).

⁸² Ebd. 159 (150).

⁸³ 20.1.1941 GS II 394.

⁸⁴ 10.2.1941 GS II 401, GS VI 518.

keineswegs eingeholt ist. Es geht für Bonhoeffer nicht mehr um »die Wirklichkeit und das Gute«, sondern um »Christus, die Wirklichkeit und das Gute«⁸⁵.

Einen wichtigen Aspekt, was dies konkret bedeutet, möchte ich besonders hervorheben: Schon in der »Nachfolge« hatte Bonhoeffer gesagt, daß dieses »Nachfolgen« bedeutet, »stellvertretend für Jesus zu tun, was er nicht tun kann«⁸⁶. Während seiner Widerstandstätigkeit hat Bonhoeffer dann diesen Aspekt wiederaufgenommen und besonders zugespitzt weitergeführt. Jesus Christus wurde Mensch und trug »stellvertretende Verantwortung für die Menschen«⁸⁷. Aus dieser »realen Stellvertretung« resultiert, verantwortlich zu leben; denn »nur der Selbstlose lebt verantwortlich und das heißt nur der Selbstlose *lebt*«⁸⁸. Und dieser »Verantwortung und d.h. der Stellvertretung« kann niemand entgehen, auch nicht der Einsame, denn auch und gerade dieser »lebt stellvertretend, ja er in qualifizierter Weise, da sein Leben stellvertretend für den Menschen schlechthin, für die Menschheit gelebt wird«⁸⁹.

Als Konsequenz für die Gemeinde folgt daraus eine doppelte Stellvertretung, nämlich einmal insofern, als sie dort steht, wo »die ganze Welt stehen sollte«, zum anderen aber insofern, als in der Gemeinde »die Welt zu ihrer eigenen Erfüllung kommt«:

»In dieser doppelten Stellvertretung steht die Gemeinde ganz in der Gemeinschaft und Nachfolge ihres Herrn, der gerade darin der Christus war, daß er ganz für die Welt und nicht für sich selbst da war.«⁹⁰

Im Unterschied aber zu diesem »sündlos schuldigen Jesus Christus«⁹¹ trifft bei uns die stellvertretende Schuldübernahme auf eine eigene Schuld, da wir von der »wesenhaften Erbsündigkeit« betroffen sind, »von der alles menschliche Handeln vergiftet ist«⁹².

Sein eigentliches Problem erörtert Bonhoeffer verschleiern an Kants Frage, ob man die Wahrheit sagen müsse, wenn man seinen Freund vor seinen Mördern versteckt habe, die ihn nun suchen; gegen Kant vertritt Bonhoeffer die Meinung, daß man nicht ein »Prinzip der Wahrhaftigkeit« beachten und dadurch schuldig werden müsse, sondern daß man zwar Schuld auf sich nehmen, den Freund aber vor seinen Mördern bewahren müsse⁹³. Bonhoeffers eigenes Problem aber war die Beteiligung am Mord gegen Hitler, den er in Übernahme der Verantwortung mitzutragen sich genötigt sah, den er aber zugleich als aus Verantwortung übernommene Schuld für nötig hielt. In diesem Sinne gehört zur »Struktur verantwortlichen Handelns« auch »die *Bereitschaft zur Schuldüber-*

⁸⁵ Vgl. für den katholischen Bereich den Rekurs von Alfons Auer, *Autonome Moral*, auf Josef Piepers »Die Wirklichkeit und das Gute« und damit auf Thomas von Aquin, ohne die christologische Fundierung zu übernehmen; vgl. E/W 206f (190f).

⁸⁶ N/W 143 (124); vgl. 231 (212), ferner 236 (216f), sachlich auch 231 (212).

⁸⁷ E/W 259 (241).

⁸⁸ E/W 258 (239f).

⁸⁹ E/W 257 (239).

⁹⁰ E/W 408f (318).

⁹¹ E/W 233 (GS III 469); für ihn gehören also »Sündlosigkeit und Schuldtragen« unlösbar zusammen, vgl. E/W 275 (256).

⁹² E/W 234 (GS III 469); vgl. 279 (260).

⁹³ E/W 280f (260f).

nahme und die Freiheit«⁹⁴. Diesen Sachverhalt stellt Bonhoeffer ausdrücklich in den Zusammenhang mit der Bergpredigt, aber auch hier in der spezifischen Weise, daß die Bergpredigt eben kein Prinzip darstellt, aus dem man dann direkt Anweisungen für das Handeln deduzieren könne⁹⁵. So bedeutet die Bergpredigt nicht einen »unheilbaren Riß zwischen Christlichem und Weltlichem«, sie ermutigt vielmehr zu einem Handeln »aus der Freude über die vollzogene Versöhnung der Welt mit Gott, aus dem Frieden des vollbrachten Heilswerkes in Jesus Christus«⁹⁶. Der Nachfolgende kann und muß also Verantwortung übernehmen und stellvertretend handeln, er kann auch das Wagnis auf sich nehmen, Schuld zu übernehmen, und dies bis hin zu der extremsten Situation, in der er selbst nicht ohne Schuld bleiben kann:

»Wer in Verantwortung Schuld auf sich nimmt — und kein Verantwortlicher kann dem entgegen — der rechnet sich selbst und keinem anderen diese Schuld zu und steht für sie ein, verantwortet sie ... Vor den anderen Menschen rechtfertigt den Mann der freien Verantwortung die Not, vor sich selbst spricht ihn sein Gewissen frei, aber vor Gott hofft er allein auf Gnade.«⁹⁷

Im letzten Fragment seiner »Ethik« vom Frühjahr 1943 hat Bonhoeffer dann wiederum und noch einmal in einem neuen Ansatz über das Gebot Gottes gesprochen und hier nachhaltig unterstrichen, daß dieses Gebot Gottes »Erlaubnis« ist, »daß es die Freiheit — gebietet«, daß diese Freiheit »ja gerade nur am Gebote Gottes« entspringt und »nur durch das Gebot und im Gebot Gottes möglich« ist⁹⁸. Das Gebot Gottes erlaubt also dem Menschen, frei vor Gott zu sein, es befreit ihn aus aller selbstquälerischen und hoffnungslosen Rückfrage an sich selbst und sein eigenes Tun, ja sogar von der Rückfrage an sein Gewissen, denn »dies alles hat mit dem Gebote Gottes, das die Freiheit zum Leben und Handeln schenkt, nichts zu tun«⁹⁹. Diese Aussagen über Gottes Gebot, das befreit und die Freiheit des Menschen garantiert, verstehen sich und gewinnen ihr Profil auf dem Hintergrund der Unfreiheit des Menschen im totalitären Regime. Sie zeigen aber zugleich auch, daß »Nachfolge« mehr ist als alles, was ethische Überlegungen besagen können.

Dies hat Bonhoeffer an sich selbst erlebt in den zwei Jahren seiner Haft. Mehr als je zuvor erfuhr er hier, daß Gott nicht so ist, »wie wir ihn uns denken«, daß wir vielmehr uns »immer wieder sehr lange und sehr ruhig in das Leben, Sprechen, Handeln, Leiden und Sterben Jesu versenken« müssen, »um zu erkennen, was Gott verheißt und was er erfüllt«, und daß dieses das »Ja und Amen« und »der feste Boden« ist, »auf dem wir stehen«¹⁰⁰. Bonhoeffer hat dies in der Nachfolge erlebt, nämlich in der »Nachfolge« in tiefer Diesseitigkeit; im Brief nach dem 20.7.1944 schreibt er:

»... und ich erfahre es bis zur Stunde, daß man erst in der vollen Diesseitigkeit des Lebens glauben lernt. Wenn man völlig darauf verzichtet hat, aus sich selbst etwas zu machen — sei es ei-

⁹⁴ E/W 275 (255); vgl. 233f (GS III 468f).

⁹⁵ E/W 235ff (GS III 471ff).

⁹⁶ Ebd. 237 (472).

⁹⁷ E/W 283 (263).

⁹⁸ Ebd. 386 (298).

⁹⁹ Ebd. 388 (300).

¹⁰⁰ An Eberhard Bethge 21.8.1944 WEN 425f.

nen Heiligen oder einen bekehrten Sünder oder einen Kirchenmann ..., — dann wirft man sich Gott ganz in die Arme, dann nimmt man nicht mehr die eigenen Leiden, sondern die Leiden Gottes in der Welt ernst, dann wacht man mit Christus in Gethsemane, und ich denke, das ist Glaube, das ist Metanoia; und so wird man ein Mensch, ein Christ.«¹⁰¹

Ausblick

In dieser Erfahrung ist Bonhoeffer in den Tod gegangen. Freilich schien er schon gerettet, war er doch mit einem Transport von Sippenhäftlingen vom KZ Buchenwald an Flossenbürg vorbei nach Schönberg im Bayerischen Wald gebracht worden. Er wurde zum Verfahren in Flossenbürg vermißt und noch durch einen nach Schönberg geschickten LKW rechtzeitig geholt. Auch der Richter Dr. Thorbeck mußte aus Nürnberg geholt werden, er fuhr mit einem Güterzug bis Weiden und legte die letzten zwanzig Kilometer nach Flossenbürg mit seinem Fahrrad zurück, um nur ja ein ordnungsgemäßes Standgericht durchzuführen¹⁰². Mitsamt den anderen Verschworenen wurde Bonhoeffer hier nach der Weisung Hitlers wohl vom 5.4.1945 zum Tode verurteilt. Von der Hinrichtung berichtet der Gefängnisarzt, noch nie einen Menschen so gottergeben beten gesehen zu haben, ehe er an den Galgen ging. Das letzte Wort Bonhoeffers, das uns überliefert ist, als er nämlich aus der scheinbaren Rettung in Schönberg im Bayerischen Wald doch noch nach Flossenbürg abtransportiert wurde, lautet:

»Das ist das Ende, für mich der Beginn des Lebens.«¹⁰³

Mit diesem Beginn ist Bonhoeffer auch die Freiheit zuteil geworden, von der es in dem »Stationen auf dem Wege zur Freiheit« heißt:

»Sterbend erkennen wir nun im Angesicht Gottes dich selbst.«

¹⁰¹ 21.7.1944 WEN 401f.

¹⁰² Vgl. DB 1036.

¹⁰³ DB 1037.